



„ Musik, Arbeit ...
und der Humor
haben uns jung erhalten! “

Die „Reinhausener Geigenweiber“ Rosa und Maria Gnad

Ihr kleines Haus im Regensburger Stadtteil Reinhausen hat etwas von seinem ursprünglichen Charme behalten. Es ist ihr Elternhaus, in dem die Geschwister Rosa und Maria Gnad vor über 90 Jahren geboren wurden und aufgewachsen sind.

Aus einem Zimmer klingt Volksmusik, als ich von der 92jährigen Rosa Gnad an der Tür mit einem herzlichen Händedruck empfangen werde. Früher war das Live-Musik, damals, als die „Reinhausener Geigenweiber“ noch selbst musizierten.





Mit einem etwas skeptischen, aber durchaus selbstbewussten Blick werde ich von der zwei Jahre jüngeren Schwester Maria gefragt, was ich denn jetzt vorhabe. Fotografieren, zuhören, später meine Eindrücke niederschreiben... Ich erzähle, zeige Bilder und wir kommen rasch ins Gespräch.

Alles dreht sich um die Musik. Das Leuchten in den Augen verrät, dass sie bei „ihrem Thema“ sind. Mit berechtigtem Stolz zeigen sie mir Zeitungsausschnitte von ihren öffentlichen Auftritten beim Bürgerfest in Regensburg, in der Wörther Schlossgalerie (engagiert vom Regensburger Jazzclub), im Herzogspark oder auf der Burg Wolfsegg. Dass der frühere Nachbarsjunge und spätere Ministerpräsident Alfons Goppel sie zu seinem 80. Geburtstag nach München holte, war schon ein besonders Ereignis. Oder als damals beim Bürgerfest plötzlich das Fernsehen auftauchte und bei ihrem Auftritt drehte.

Die „Roahausener Geigenweiber“ waren ihre „zweite Karriere“, wie in einer Schlagzeile der Mittelbayerischen Zeitung zu lesen war. Die erste, ihr 60 Jahre dauerndes Mitwirken im Kirchenchor wurde bei einem Chorregentenwechsel von einem auf den anderen Tag beendet. „Man hat uns nicht mehr gebraucht, weil wir zu alt waren“, erzählen sie mit Wehmut in der Stimme. „Aber wir wurden von anderer Seite gefragt, ob wir nicht in der Alten Kapelle mitsingen möchten – das war dann für uns noch eine schöne Zeit!“.

Trotzdem: Sie leiden unter dieser Erfahrung und dieses Kapitel ist für sie bis heute nicht abgeschlossen. Für Rosa und Maria Gnad war das allerdings kein Grund, ihre von der Mutter geerbte Leidenschaft ad acta zu legen. Im Gegenteil, Rosa ließ sich vom damals bekannten Regensburger Musikpädagogen Simon Reithmayer Privatunterricht im Geigenspiel geben und gründete 1977 zusammen mit ihren beiden Schwestern Maria und Christa eine Volksmusikgruppe.

„Schaufel- und Beserlmusik“ wollten sie sich erst nennen – bis auf der Burg Wolfsegg ein Junge seinen Vater fragte: „Kommen heut‘ die Geigenweiber wieder?“. Der Name ist ihnen geblieben. Dass auch Männer bei den Weibern mitspielten, wurde bei der Namensgebung stillschweigend geduldet.



Von Anfang an spielte Rosa, die älteste der drei Geschwister die erste Geige, begleitet von Maria auf der Gitarre. Christa, die 16 Jahre jüngere Schwester und Freunde ergänzten mit Geige, Zither und Blasinstrumenten die originale Formation.

Geprobt wurde meist daheim in der guten Stube, nicht ohne den Abend mit selbstgemachtem Weichselwein und einer guten Brotzeit ausklingen zu lassen. Irgendwo hat man heute noch den Eindruck, dass in der gemütlichen Stube die „gute alte Zeit“ stehen geblieben ist.

Feiern gehört zur Lebenseinstellung der Schwestern. In ihrem Garten, der dafür viel Platz bietet, gibt es jedes Jahr ein Fest. Ebenfalls Tradition ist inzwischen, dass im Sommer eine meditative Tanzgruppe bei ihnen für ein Wochenende Quartier bezieht. „Da sitzt man dann schon mal bis spät in die Nacht zusammen und lässt es sich gut gehen... Wir wurden schon oft gefragt, ob wir nicht auch mittanzen wollen, aber für uns ist das nichts.“



Früher, während ihrer beruflichen Tätigkeit, hatten sie kaum Zeit, ihrer musikalischen Leidenschaft nachzukommen. Rosa war als Buchhalterin bei AEG tätig, Maria verdiente ihren Lebensunterhalt in der Finanzkammer des Bischöflichen Ordinariats. Von 1945 bis 1978 war sie dort tätig, nach ihrem Ausscheiden wurde ihr von Bischof Dr. Rudolf Graber für ihre mehr als 30jährige Tätigkeit der Päpstliche Orden „Benemerenti“ verliehen. Es kostete schon ein wenig Überredungskunst, als ich sie mit diesem fotografieren wollte. Sie ist nicht der Typ, der sich mit solchen Auszeichnungen in den Vordergrund stellt.

Gerne hätte man sie an anderer Stelle im Haus weiter engagiert. Sie entschied sich dafür, ihre kranke, an den Rollstuhl gebundene Mutter zu betreuen. Um sie zuhause pflegen zu können, teilten sich die drei Schwestern ein Zimmer, mehr Platz stand nicht zur Verfügung. Ein Heim wäre nicht infrage gekommen.



Als die Mutter mit 90 Jahren starb, wurde sie „hinter dem Gartenzaun“, den die Reinhausener Friedhofsmauer bildet, zu Grabe getragen.

Ihr Alter sieht man den beiden Gnad-Schwestern nicht an. Was hat sie so jung gehalten, frage ich sie. „Die Musik... das Reisen in früheren Jahren... die Arbeit... – und natürlich der Humor. Damit geht vieles im Leben leichter!“





